

Zur Erinnerung

an Ferdinand Feibel und Ida geb. Guthmann



Hauseingang und 1. Stock
Hallgarter Str. 9, Wiesbaden

© Foto AVS

Ferdinand und Ida Feibel sind im März 1938 von Groß-Winternheim/Rheinhausen nach Wiesbaden in die Hallgarter Straße 9 in den ersten Stock gezogen. Das Haus war im Besitz ihres Schwiegersohns Hugo Zimmern.

Ferdinand Feibel wurde am 3. November 1868 in Groß-Winternheim geboren, Ida am 25. Dezember 1870 in Bodenheim/Rheinhausen. Die Ehe wurde 1893 in Groß-Winternheim geschlossen. Das Ehepaar hatte zwei Töchter, Berta, Jahrgang 1895 und Frieda Hilda, Jahrgang 1897. Ferdinand Feibel war Kaufmann. Er handelte mit Textilien. 1958 wurde im Rahmen eines Entschädigungsantrages von der Gemeinde Schwabenheim bestätigt, dass er ein „ehrbarer Kaufmann“ war, der „in geordneten Verhältnissen“ lebte.

Im Jahre 1938 wurde sein Wandergewerbeschein nicht erneuert, das Geschäft musste aufgegeben werden. Da die Tochter Berta in Wiesbaden verheiratet war – der Schwiegersohn Hugo Zimmern führte eine Pfeifen-großhandlung – lag es nahe, dass die Eltern hier Zuflucht suchten.

Ferdinand Feibel musste im April 1938 die Judenvermögensabgabe von 1000 RM entrichten. Sein Guthaben wurde mit einem sog. Sicherungskonto beschlagnahmt. Im März 1940 bat er die Devisenstelle um die Bewilligung eines Freibetrages von 350 RM aus diesem Sperrkonto. Genehmigt hatte ihm die Behörde lediglich einen monatlichen Betrag von 250 RM. Ferdinand Feibel begründete diese Forderung damit, dass er und seine Frau leidend seien.

Im März 1939 verließ der Schwiegersohn Hugo Zimmern Deutschland und floh nach England, die Tochter Berta wohnte bis zu ihrer Flucht vorübergehend in der Wohnung der Eltern. Die finanzielle Unterstützung durch den Schwiegersohn entfiel, dessen Besitz ging an das Deutsche Reich, das Haus bekam einen neuen nicht jüdischen Besitzer. Im Januar 1942 mussten die Eheleute ihre Wohnung verlassen und in die Mainzer Straße 2 umziehen, im Juli 1942 mussten sie erneut umziehen in ein Zimmer zur Untermiete in dem sog. Judenhaus Herrmannstraße 26.

Von hier aus wurden sie am 1. September 1942 in das sog. Altersghetto Theresienstadt deportiert. In einer eidesstattlichen Versicherung sagten Luise und Julius Marxheimer 1948 aus: „Ferdinand Feibel, Vater von Bertha Zimmern geb. Feibel starb in Theresienstadt am 22. März 1944. Seine Ehefrau Ida geb. Guthmann am 15. Juli 1943. Beide starben infolge Unterernährung.... Bei der Beerdigung von Herrn und Frau Feibel waren wir anwesend.“

Ghetto Theresienstadt

Die Ende des 18. Jahrhunderts erbaute Festungs- und Garnisonsstadt hatte vor dem Krieg ca. 7000 Einwohner, Soldaten eingeschlossen. Seit 1941 war hier ein Durchgangs- und Sammellager für die jüdische Bevölkerung aus dem eroberten Protektorat Böhmen und Mähren.

Im Februar 1942 wurde in Berlin-Wannsee hinsichtlich der „Endlösung der Judenfrage“ beschlossen, Theresienstadt zu einem Ghetto für Alte zu erklären. Deutsche Juden wurden gezwungen, mit Geldüberweisungen sog. Heimkaufverträge abzuschließen, die ihnen einen Platz in einem Altersheim mit Verpflegung Wohnung und ärztlicher Betreuung garantieren sollten.

Die Realität war eine andere. Das Ghetto war schon im September 1942 überbelegt. Im Frühjahr 1943 waren 44.672 Personen hier untergebracht. Männer, Frauen und Kinder wurden direkt nach der Ankunft getrennt. 100 – 140 Personen waren in den Kasernen in Dreistockbetten zusammengepfercht. Unbeheizte Keller- und Dachräume, sogar Höfe mussten belegt werden. Seuchen brachen aus, die Menschen verhungerten.

Quelle: Ludmilla Chládková,
Ghetto Theresienstadt,
Gedenkstätte Terezín 1991

Juni 2017

G.K



Patenschaft für das Erinnerungsblatt:
Vermächtnis Hans Peter Gensheimer
© Aktives Museum Spiegelgasse

